

Das Selbst und die Welt

Die Malerin und Fotografin Karin Kieltsch

Zum 200. Geburtstag des Badischen Kunstvereins geben Künstlerinnen und Künstler jeweils an einem Tag Einblick in ihre Wirkungsstätte. In Kooperation mit dem Verein präsentieren die Badischen Neuesten Nachrichten passend zum Tag der Atelieröffnung ein Porträt – diesmal von Karin Kieltsch.

Sieben Arbeitsbücher hat Karin Kieltsch bereits gefüllt. Wenn die Malerin und Fotografin unterwegs ist, führt sie in ihrer Handtasche obendrein ein kleines „Gedankenbuch“ mit sich. Für Kieltsch eine Selbstverständlichkeit: „Ich muss die Chance haben zu zeichnen und zu schreiben.“ In ihren Büchern sind Überlegungen zu Themen festgehalten, die ihr gerade durch den Kopf gehen, die sie umtreiben, an denen sie Anstoß nimmt. Aber es sind dort ebenso Entwürfe künftiger Bilder in groben Zügen umrissen oder spontane Einfälle fixiert. Auch ein Anagramm findet sich auf einer der Seiten. Anagramme sind Wörter, die man von vorn wie von hinten lesen kann und die in jede Richtung einen Sinn ergeben. Das Wort bei Kieltsch heißt Leben. Leben gleich Nebel.

Dahinter verbirgt sich ganz gewiss keine autobiografische Kurzformel. Bei Karin

Kieltsch ist nichts nebulös, dazu ist die Künstlerin, die sich gerne mit Philosophie befasst, viel zu reflektiert, viel zu intensiv an Klarheit interessiert. Das gleiche gilt für ihr Werk. Kieltschs Œuvre ist über die Jahrzehnte zu einigem Umfang angewachsen, hat immer wieder Neuansätze erfahren und weist doch eine hohe Kohärenz auf: Es ist in sich schlüssig geblieben. Gleichwohl besitzt das Anagramm „Leben – Nebel“ für Kieltschs Arbeit durchaus tiefere Bedeutung. Hängt es doch eng zusammen mit dem „Kleinen Berg“.

Diese Anhöhe liegt auf Teneriffa, dem Zweitwohnsitz von Max Schmitz und seiner Frau. Der Leonberger Bildhauer, der einst unter anderem in Karlsruhe bei Fritz Klemm (1902 bis 1990) und Hans

Kindermann (1911 bis 1990) studiert hatte, wurde für Karin Kieltsch zum entscheidenden Impulsgeber. Durch ihn wurde sie in ihrer Jugend zu einer gründlichen und ernsthaften Beschäftigung angeregt. Und das mit einer solchen Nachhaltigkeit, dass sie später nicht nur ebenfalls ein Studium an der Karlsruher Kunstakademie aufnahm, sondern bis heute den Kontakt zu ihrem frühen Mentor hält. Grund genug, Max Schmitz auch einmal in seinem Domizil auf der kanarischen Insel zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit sah Kieltsch den „Kleinen Berg“.

Karin Kieltsch ist 1961 in Leonberg geboren. Erste nähere Erfahrung mit der bildenden Kunst sammelt sie als Schülerin des Stahlbildhauers Max Schmitz. Von 1981 bis 1986 studiert Kieltsch Malerei bei Gerd van Dülmen an der Kunstakademie Karlsruhe. 1995 beginnt sich die Künstlerin parallel zur Malerei dem Medium Fotografie zuzuwenden. Um beides in einen gestalterischen, bildhaften Zusammenhang zu bringen, entstehen 2011 die Werkgruppen „Ortungen“ und „Schattenbilder“. Kieltsch hatte Einzelausstellungen unter anderem in Stuttgart, Tübingen und zuletzt im Toni Merz Museum Sasbach.

www.karinkieltsch.de



KARIN KIELTSCH befasst sich mit Malerei und Fotografie gleichermaßen intensiv.

200 Jahre
BADISCHER
KUNSTVEREIN
1818 – 2018

49° Offene Ateliers



EIN ORT DER REFLEXION ist das Atelier von Karin Kieltsch – und zwar in mehrfacher Hinsicht. An diesem Dienstag bietet die Malerin und Fotografin Gelegenheit, unterschiedliche Facetten ihres Werks kennenzulernen.
Fotos: Artis

Auf einem Foto hat sie diesen Augenblick festgehalten. Der Gipfel des Berges ist von Nebel umgeben, der freilich bereits von der Sonne durchschienen wird. Noch ist sie selbst nicht sichtbar, aber man ahnt, das wird sich ändern. Das leuchtende Weiß wirkt wie ein Vorschein dessen, was Kieltsch in ihren jüngsten Gemälden praktiziert. Jahrelang war der Fokus ihrer Arbeit auf der Fotografie gelegen. Ursprünglich von der Malerei kommend hatte die Künstlerin 1995 bei einem Besuch des Karlsruher Raffineriegeländes die ästhetischen Qualitäten der Industriearchitektur für sich entdeckt. Fortan begann sie, vorwiegend mit der Kamera zu arbeiten. Neben Aufnahmen der technischen Anlagen entstanden subtil austarierte Stillleben, aber auch eine „Hommage an G. Segantini“ (2006) oder eine vor zwölf Jahren begonnene Serie, die Kieltsch „Baumrinden Farben“ nennt.

So fruchtbringend sich die Fotografie für die Künstlerin erwies: Eines Tages erfasste sie der Wunsch, vermehrt zur Malerei zurückzukehren. Zum Wiedereinstieg nutzte sie ein Selbstporträt, das sie vor einem Spiegel aufgenommen hatte. Karin Kieltsch fertigte Abzüge, die sie partiell übermalte, indem sie etwa das Streifenmuster einer Stoffbahn mit Pinsel und Farbe fortsetzte. Andere, freiere Momente wurden ausprobiert und durchgespielt.

Die Übermalungen wurden fotografiert und erneut mit den Mitteln der Malerei bearbeitet, bis sich komplexe Überlagerungen ergaben: Anlass für Kieltsch innezuhalten. Sie deckt Teile des Bildgeschehens jeweils mit einem reinweißen Rechteck ab, das derart makellos ist, dass man meinen könnte, die Künstlerin habe das Feld ausgespart. Aber das bedeutet nicht, dass da nichts wäre. Das Weiß steht nicht für absolute Leere. Im Gegenteil. So wie hinter dem hell leuchtenden Nebel am „Kleinen Berg“ eine ganze Welt liegt, so entfaltet sich unter den durch und durch weißen Flächen der Kosmos der Gedanken, Assoziationen, Erinnerungen, der Einfälle und Zufälle, die Karin Kieltsch während der Arbeit begleiten und die in ihre Bilder einfließen.

Man kann diese Flächen auch als Spiegel verstehen. Spiegel sind (physikalisch gesehen) Orte der Reflexion. Reflexion wiederum (jetzt in philosophischem Sinn) ist für Kieltsch ein Grundzug ihres Handelns: „Ich versuche in der Welt, die ich als sehr üppig empfinde, meine Position zu finden.“ Um zu wissen, was sie braucht und was sie ablehnt, müsse sie „hinschauen, hinhören, hinlesen“. Und arbeiten, denn: „Das Bildermachen provoziert auch das Denken.“

Michael Hübl

i Adresse

Boeckstraße 13. Von 16 bis 20 Uhr.

Nächste Termine: **15. August** Simone van gen Hassend, Alter Schlachthof 13a; **16. August** Lukas Schneeweiß, Gartenstraße 60, Hinterhof.

Zitat

„Über meine Arbeit erschließe ich mir die Welt und mich. Wir rücken näher zusammen bzw. ich binde mich stärker in die Welt ein. Es hat mit dem Verstehen der Welt zu tun. Eine immer gleichbleibende Position und Methode

auf diesem Weg beizubehalten, entspricht nicht meinem Drang, beständig Neues kennenzulernen und eine Beziehung dazu aufzubauen. Habe ich etwas verstanden und innerlich vollzogen, muss ich weiter schreiben. In dieser Haltung, die von Zweifeln über die eigene Position begleitet ist, empfinde ich meinen inneren Kern.“

Karin Kieltsch, Karlsruhe